Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2018)

Heft: 2: Zeitenwende 1918/19 : die Region im Umbruch

Artikel: Markus Moehring und die Zeitenwende nach dem Ersten Weltkrieg : "Die Grenze hat mich immer beschäftigt"

Autor: Valentin, Christine / Moehring, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Le
Tournant

Markus Moehring und die Zeitenwende nach dem Ersten Weltkrieg

«Die Grenze hat mich immer beschäftigt»

In Basel, so erinnert sich Markus Moehring an seine Kindheit, wurde er von der Mutter jeweils ermahnt, möglichst leise zu reden. Die Schweizer sollten nicht hören, dass die Familie aus Lörrach stammte. Diese Erfahrung hat den Buben von damals geprägt und sie motiviert den 60-jährigen Historiker noch heute bei seiner Arbeit.

Von Christine Valentin

Akzent Magazin: Seit 16 Jahren sorgen Sie als Leiter des Dreiländermuseums in Lörrach und als Koordinator des Netzwerks Museen mit viel Leidenschaft dafür, dass die Bevölkerung am Oberrhein regelmässig über die Grenzen zu den Nachbarn schaut und gemeinsame Wurzeln neu entdeckt. Aktuell etwa mit dem Projekt und der Sonderausstellung «Zeitenwende 1918/19», die viele Facetten einer Welt im Umbruch zeigt. Woher kommt Ihr Interesse an diesem grenzüberschreitenden Thema?

Markus Moehring: Dieses Thema hat mich schon als Kind interessiert. Ich bin in Lörrach aufgewachsen und erst später fürs Studium und zur Arbeit aus der Region weggezogen. Doch die Grenze hat mich immer beschäftigt. Wir mussten immer den Personalausweis dabeihaben, wenn wir Richtung Frankreich oder Richtung Schweiz gegangen sind. Dabei habe ich mich immer gefragt: Was ist denn da so trennend, warum muss da so kontrolliert werden? Und – meine Mutter hat immer wieder gesagt, wenn wir in der Schweiz waren: Redet leise, damit die nicht hören, dass wir Deutsche sind. Diese Scham, aus Deutschland mit seinen NS-Verbrechen zu kommen, das habe ich als kleines Kind schon gespürt. Für mich stellte sich deshalb die interessante Frage, die mich heute noch beschäftigt: Wir sind doch eine Region – *mr dün doch fascht dr gliiche Dialäkt schwätze* –, und doch sind die Länder, die Menschen und ihre Erfahrungen so anders.

◄ Das Gemeinsame und die Unterschiede des Dreilands interessieren Markus Moehring seit jeher. Die Region am Oberrhein teilt den Wirtschaftsraum, die Kultur, die Geschichte und mit dem Alemannischen auch die Sprache – und ist gleichzeitig durch historisch gewachsene Grenzen und die schwierigen Erfahrungen aus zwei Weltkriegen geprägt.

Diese unterschiedlichen Erfahrungen zeigen sich auch beim Thema «Zeitenwende 1918/19». Im früheren Garnisonsstädtchen Laufen gibt es ein Denkmal zur Erinnerung an jene Schweizer Soldaten, die während der Sicherung der Grenze von 1914 bis 1918 im Laufental gestorben sind. 34 Namen sind darauf verewigt – eine beträchtliche Zahl für die kleine Region, da die neutrale Schweiz im Ersten Weltkrieg nicht in Kampfhandlungen verwickelt war. Die meisten dieser Soldaten starben an der Spanischen Grippe. Doch im kollektiven Gedächtnis der Schweiz ist die verheerende Pandemie von 1918/19 kaum noch präsent. Wie sieht das in Deutschland und Frankreich aus?

Die Schweizer Opfer[1] des Ersten Weltkriegs sind tatsächlich überwiegend Opfer der Spanischen Grippe. Auch in Deutschland und Frankreich ist das Thema weitgehend aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden. Das hängt wesentlich damit zusammen, dass die Krankheit damals der Geheimhaltung unterlag. Für die militärische Kriegsführung in beiden Ländern war es nicht günstig, wenn die Grippe als «anderer Feind» sichtbar geworden wäre. Deshalb gab es in Deutschland und Frankreich keine öffentlichen Meldungen über die Grippe – und deswegen heisst sie auch «Spanische Grippe». Spanien war neutral, dort konnte die Presse freier über die Krankheit berichten, genauso wie in der Schweiz. Im kollektiven Gedächtnis ist deshalb auch in Deutschland und Frankreich nur der Krieg haften geblieben – in Deutschland mit der Niederlage und in Frankreich mit dem Sieg – aber die Spanische Grippe wurde weitgehend ausgeblendet.

Die betroffenen Familien hatten diese Toten ja trotzdem zu beklagen. Umso erstaunlicher ist, dass die Tragödie auch in den privaten Erinnerungen kaum Spuren hinterlassen hat.

Das ist tatsächlich erstaunlich. Ein wesentlicher Grund dafür sind wohl die grossen Traumata, die der Krieg hinterlassen hat. Wenn ich mir vorstelle, wie viele Menschen verkrüppelt aus den Kampfgebieten zurückkamen ... Ich erinnere mich an meinen Opa, der ein Leben lang vom Ersten Weltkrieg gezeichnet war. Das habe ich intensiv in meiner eigenen Familie erlebt, damals stand das im Vordergrund und nicht, ob jemand an der Grippe gestorben war. Wobei wir nicht wissen, ob manche, die an der Front gestorben sind, nicht in Wirklichkeit an der Grippe gestorben sind und heute – wie in Laufen – als Gefallene des Kriegs verehrt werden.

«Noch 1914 besassen 40 Prozent der Basler Bevölkerung einen deutschen Pass.»

Dazu gibt es eine interessante Geschichte, welche die Situation in der Region widerspiegelt, die aber noch kaum erforscht ist. 40 Prozent der Basler Bevölkerung besassen 1914 einen deutschen Pass. In der Region wurden die Grenz- und Zollkontrollen ja erst mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs eingeführt, auch die Gründung der Fremdenpolizei fällt in diese Zeit. Die deutschen Soldaten mit Wohnsitz in Basel hatten deshalb nach dem Krieg das Problem, dass sie neu durch die Schweizer Grenzkontrolle mussten, wenn sie wieder heim wollten. Als die Soldaten 1918 von der Front zurückkehrten, befürchtete man, dass viele von ihnen vom Grippevirus befallen waren. Gemäss Recherchen des Riehener Archivars gab es deshalb in Riehen bei der Schule eine Station zur Desinfizierung. Die Soldaten durften nicht frei in ihre Wohnung oder ihr Haus in Basel zurückkehren, sondern wurden zuerst auf die Spanische Grippe untersucht und desinfiziert.

Rund um Lörrach gibt es einige Denkmäler, die an den Ersten Weltkrieg erinnern. Im neuen Wanderführer «Tüllinger Berg»[2] wird etwa die Friedenslinde erwähnt, die 1919 als Mahnung und zur Erinnerung an die entbehrungsreichen Kriegsjahre am Eingang von Obertüllingen gepflanzt wurde. Bei einem Besuch vor Ort findet man aber keinen Hinweis auf diesen Hintergrund.

Das ist nicht untypisch. In Deutschland und in Frankreich werden in jedem Dorf und jeder Stadt auf den Friedhöfen oder an Kriegerdenkmälern die Namen der Gefallenen genannt. Das ist klar. Davon abgesehen ist die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Deutschland aber sehr schwach ausgeprägt. Wir haben das bei unserer Arbeit für das Grossprojekt «Zeitenwende 1918/19» im Netzwerk Museen (siehe Kasten S. 11) intensiv erfahren. Die französischen Kolleginnen und Kollegen sehen den Ersten Weltkrieg als den wichtigsten Krieg an – la Grande Guerre! Bei den deutschen Museumskollegen, wie auch in der deutschen Bevölkerung, tritt der Erste Weltkrieg im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg, zum Trauma des Nationalsozialismus und zum Thema des Holocaust jedoch vollkommen in den Hintergrund. →

Das heutige Dreiländermuseum in Lörrach entstand 1755 als Tabakfabrik in spätbarockem Stil. Seit 1761 diente es als Schule. ▸

Das Dreiländermuseum in Lörrach und eine Idee aus der Schweiz

Markus Moehring hat das seit 1882 existierende Lörracher Stadtmuseum sozusagen von seinem Vater «übernommen». Der Volksschullehrer hatte das frühere «Museum am Burghof» aus bestehenden Beständen mit einem Team von Freiwilligen am heutigen Standort eingerichtet und während vieler Jahre ehrenamtlich geleitet. Schon als Schüler hat Markus Moehring seinem Vater beim Auf- und Ausbau des Museums geholfen, das in der einstigen Tabakfirma und späteren Schule im Zentrum von Lörrach seinen definitiven Standort gefunden hat.
Die Idee, das volkskundlich und kunsthistorisch geprägte Heimatmuseum in das einzige trinationale Dreiländermuseum Europas zu verwandeln, entstand laut Moehring – nebst seinem eigenen Interesse am Thema – durch «einen entscheidenden Impuls aus der Schweiz». 1995 arbeitete die Historikerin und Museologin Pascale Meyer am Baselbieter Kantonsmuseum in Liestal. Sie hatte damals die Idee, eine gemeinsame Ausstellung mit unterschiedlichen Gesichtspunkten zum Ende des Zweiten Weltkriegs und zur Nachkriegszeit in der Region in den Museen von Liestal, Lörrach und Mulhouse zu machen. Die drei Häuser fanden sich und arbeiteten drei Jahre zusammen an der Vorbereitung der jeweiligen Ausstellungen und dem gemeinsamen Katalog unter dem Titel «Nach dem Krieg/Après la guerre».
Dieses erste grenzüberschreitende Museumsprojekt gab die Initialzündung zum späteren Dreiländermuseum in Lörrach. Das Ergebnis verblüffte Markus Moehring – vor allem die Tatsache, wie unterschiedlich dieselbe Zeit und dieselbe Region in den drei Ländern angeschaut wurden. Aus weiteren gemeinsamen Projekten (Revolution 1848/49 – Nationalität trennt, Freiheit verbindet [1998] / Verrückte Regio: Fasnacht – Fasnet – Carnaval [2004] / Mythische Orte am Oberrhein [2007] / Der Oberrhein um 1900 [2009]) entstand das heutige Netzwerk Museen – Réseau des Musées.

Die Überblicksausstellung in Lörrach

Beim aktuellen Projekt «Zeitenwende 1918/19» thematisiert das Dreiländermuseum in Lörrach vor allem die unterschiedliche Gedenkkultur in Frankreich, Deutschland und der Schweiz an die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Der demokratische und kulturelle Aufbruch in den drei Ländern, das Aufblühen des Expressionismus, die Hochblüte des Kabaretts – etwa im *Kiechli* (Kabarett Küchlin) in Basel – sind Themen der Überblicksausstellung. Die Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland, die Rückkehr des Elsass zu Frankreich wie auch der Extremismus und die Strassenschlachten sind die Themen, welche diese Zeit heftigster sozialer und politischer Auseinandersetzungen prägten, diese Zeit der Wirtschaftskrise und der Hyperinflation.

Zeitenwende 1918/19 im Dreiländermuseum Lörrach

Führung

Die Ausstellung in Lörrach gibt einen fundierten Überblick über die Zeitenwende 1918/19 in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Es ist die Zeit der tiefgreifenden Veränderungen in ganz Europa. Sie war durch Armut und Krisen beherrscht und bot gleichzeitig einen atemberaubenden Aufbruch in eine neue Zeit und in die moderne Gesellschaft.

Datum/Zeit	Dienstag, 18. September, 14–16 Uhr
Ort	Dreiländermuseum, Basler Strasse 143, Lörrach
Anmeldung	Bis 4. September info@akzent-forum.ch, 061 206 44 66
Kosten	CHF 25.–

Die Karikatur «Passage du Rhin 1918» von Hansi (eigentlich Jean-Jacques Waltz) zeigt die Vertreibung der Deutschen aus dem Elsass nach dem Ersten Weltkrieg.
Sammlung Dreiländermuseum

«Der Erste Weltkrieg spielte in Deutschland bisher keine grosse Rolle.»

Am Tüllinger Berg gibt es zum Beispiel ein verfallendes Denkmal zum Ersten Weltkrieg, das abseits im Wald liegt. Im Moment ist es zufälligerweise wieder frei gehauen worden, bis vor kurzem lag es aber noch verdeckt im Gestrüpp. Der Erste Weltkrieg spielt in Deutschland bis heute, im Gegensatz zu Frankreich, einfach keine grosse Rolle, er ist nicht im öffentlichen Bewusstsein präsent. Das ist ein ganz zentraler Unterschied zwischen den beiden Ländern.

In Frankreich ist das vollkommen anders. Die grossen Museen, die grossen Veranstaltungen würdigen den Ersten und nicht den Zweiten Weltkrieg, der nationale Gedenktag ist der 11. November (Ergänzung der Redaktion: Waffenstillstand von Compiègne – siehe auch «Ein Kontinent im Wandel» auf Seite 9), und die Parade auf den Champs-Élysées zum Arc de Triomphe führt zum Grabmal und zu den Gebeinen eines unbekannten Soldaten, der bei Verdun gefallen ist. Dieses Gedenken an den Ersten Weltkrieg hat Frankreich vor allem nach 1945 sehr stark kultiviert.

Hängt das mit der Besetzung Frankreichs während des Zweiten Weltkriegs zusammen?

Ich denke, es gibt zwei Gründe. Erstens war es für das Selbstbewusstsein der Franzosen nicht günstig, dass Frankreich im Zweiten Weltkrieg besetzt wurde, während es den Ersten Weltkrieg siegreich beendete. Und zweitens litt Frankreich im Ersten Weltkrieg deutlich mehr als im Zweiten Weltkrieg. Die Schlachten fanden alle in Nordfrankreich statt, Verdun mit seinen vielen Toten, die Zerstörung der Dörfer – das hat in Frankreich von 1914 bis 1918 stattgefunden und sich deshalb viel tiefer in die Erinnerung der Bevölkerung eingegraben. Deutschland hingegen hat im Zweiten Weltkrieg viel mehr Schuld auf sich geladen und am Ende auch mehr gelitten als in der Zeit des Ersten Weltkriegs, und deshalb ist das bei uns das zentralere Thema.

Einige deutsche Museen, die sich am Projekt «Zeitenwende 1918/19» beteiligen, rücken erstmals überhaupt die Weimarer Republik in den Fokus. Warum findet diese Auseinandersetzung erst jetzt statt, knapp hundert Jahre nach ihrem Untergang?

Die deutsche Gesellschaft war in der Weimarer Zeit tief gespalten. Auf der einen Seite standen jene, welche die Niederlage im Ersten Weltkrieg nicht akzeptieren wollten – die Konservativen, die Bismarck-Verehrer. Und auf der anderen Seite gab es die überzeugten Demokraten, die Republikaner. Sie wollten die Chance packen, nachdem der deutsche Kaiser Wilhelm II. und der badische Grossherzog Friedrich II. nach dem Ende des Kriegs abgedankt hatten, und eine demokratische Republik aufbauen. Es gab damals viele Neuerungen: Frauenwahlrecht, soziale Rechte, 8-Stunden-Tag – alle diese Vorteile sind mit der Weimarer Republik gekommen. Sie hatte jedoch nur 15 Jahre Bestand und ging 1933 mit der Machtübernahme durch die Konservativen, die Nationalsozialisten und Adolf Hitler unter.

«Die Errungenschaften von Weimar werden jetzt erforscht.»

Vor 50 Jahren war die Gründung der Weimarer Republik ausser bei linken Parteien kein Thema. In der Bundesrepublik Deutschland von 1968 wurden die Errungenschaften von Weimar kaum diskutiert, man sah diese Zeit immer nur unter dem Gesichtspunkt «Krise, schwache Republik, hat in den Nationalsozialismus geführt». Deutschland ist geprägt von dieser Frage des Nationalsozialismus. Warum konnte es zu diesen Verbrechen kommen? Deshalb ist das immer die erste Brille, und deshalb wurde auch Weimar zunächst immer unter diesem Gesichtspunkt diskutiert.
Heute, mit dem zeitlichen Abstand, sehen wir, welche Errungenschaften die Weimarer Republik brachte und welches Potential es damals gab. Etwa, dass die demokratische Ordnung der Bundesrepublik auf der Verfassung von Weimar und den sozialen Rechten von damals basiert. Inzwischen wird deutlich mehr zu dieser Zeit geforscht, und die Erkenntnisse werden jetzt in Büchern, Filmen und Ausstellungen wie beim Projekt «Zeitenwende 1918/19» publiziert. Damit kommen die Ergebnisse dieser Forschung nach 100 Jahren erstmals in der Breite der Gesellschaft an und nicht nur bei der politischen Linken. ■

1 1805 Soldaten der Schweizer Armee starben während der Grenzbesetzung von 1914 bis 1918 an der Spanischen Grippe.

2 Claudia Zimmermann: *«Tüllinger Berg. Natur und Kultur erleben»*, Trinationales Umweltzentrum, Weil am Rhein, 2017, ISBN 9783000507090

Européen de Cœur

Seit 17 Jahren führt Markus Moehring (1958) das Dreiländermuseum in Lörrach, das er von seinem Vater noch als Heimatmuseum beim Burghof übernommen hat. Seither zeigt der 60-jährige Historiker und Volkskundler mit seinem Team in Dauer- und Sonderausstellungen die ganze Bandbreite der wechselvollen Geschichte in der Region am Oberrhein im einzigen trinationalen Museum Europas. Auch die kulturhistorische und trinationale Sammlung der Region wurde in dieser Zeit gezielt ausgebaut und zählt heute als bedeutendste Sammlung «zwischen Breisgau und Bodensee» rund 50 000 Objekte. Für seine Verdienste um das Dreiland und seinen Einsatz für das trinationale Netzwerk Museen wurde Markus Moehring als überzeugter «Européen de Cœur» 2017 mit der Ehrenmedaille der Regio Basiliensis ausgezeichnet.